

22. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

"Karma und Reinkarnation." "Das Problem des Todes".

Berlin, am 24. Oktober 1905. (b)

Als Fortsetzung der Besprechung von Karma und Reinkarnation wollen wir als besondere Frage im Zusammenhang des Ganzen das Problem des Todes behandeln. Wir fragen: "Warum stirbt der Mensch?"

Das, was wir heute sterben nennen, hängt zusammen damit, daß wir in einer ganz bestimmten Stufe unserer Entwicklung stehen. Wir leben in drei Welten, in der physischen, astralen und Mentalwelt. Unser Dasein wechselt zwischen diesen drei Welten. In einer haben wir einen inneren Wesenskern, die Monade. Diesen Wesenskern erhalten wir uns durch die drei Welten hindurch. Er lebt in der physischen Welt in uns, aber auch in der astralen und devachanischen Welt lebt er in uns. Der innere Wesenskern ist da, nur immer mit einem verschiedenen Gewande umkleidet. In der physischen, astralen und devachanischen Welt ist das Gewand unseres Wesenskernes verschieden.

Wir sehen nun zunächst ab von dem Tode und stellen uns den Menschen in der physischen Welt mit einer gewissen Materie bekleidet vor. Dann tritt er in die astrale und devachanische Welt jedesmal mit einem andern Gewande. Nehmen wir an, der Mensch sei in

allen drei Welten bewußt, so daß er die Dinge ringsum wahrnehmen kann. Ohne Sinne und Wahrnehmung würde der Mensch auch in der physischen Welt nicht bewußt leben. Wäre der Mensch heute gleichförmig in allen drei Welten bewußt, dann gäbe es keinen Tod, dann gäbe es nur eine Verwandlung. Dann würde der Mensch aus einer Welt in die andere bewußt übergehen. Sein Hinübergehen wäre dann für ihn kein Sterben, es wäre höchstens für die andern Menschen wie ein Verreisen. Nach und nach erwirbt sich der Mensch erst ein Bewußtsein in diesen drei Welten. Er empfindet es zunächst als eine Verdunkelung des Bewußtseins, wenn er aus der physischen in die andere Welt hineingeht. Er wird sich erst wieder klar bewußt, wenn er in die physische Welt zurückkehrt. - Die Wesen, die das Bewußtsein behalten, kennen den Tod nicht. Verständigen wir uns darüber, wie der Mensch dazu gekommen ist, das gegenwärtige physische Bewußtsein zu haben, und wie er ein anderes Bewußtsein erwerben wird.

Der Mensch ist eine Zweiheit, aus zwei Welten zusammengesetzt; aus der Monade und der Umkleidung der Monade. Wir fragen, wie ist das eine und das andere entstanden? Wo lebte der astralische Mensch, bevor er das geworden ist, was er heute ist, und wo lebte die Monade? Beide haben andere Entwicklungsstadien durchgemacht. Beide sind nach und nach geworden, wie sie heute sind. Bei Betrachtung des physisch-astralischen Menschen werden wir in ferne Zeiten zurückgehen müssen, wo er nur vorhanden war als ein astrales Urbild, als eine astrale Form. Der astrale Mensch, der da ursprünglich vorhanden war, der war ein Gebilde, welches nicht war wie der heutige Astralkörper ist, sondern eine viel umfassendere Wesenheit. Diesen einstigen Astralkörper, den kann man sich so vorstellen, daß die Erde damals astral war und zusammengesetzt

aus den astralen Menschen. Alle diejenigen Naturkräfte und Wesenheiten, die uns heute umgeben, die waren damals noch im Menschen drinnen.

Der Mensch lebte aufgelöst im astralen Dasein. Alle Pflanzen, Tiere usw., die tierischen Instinkte und Leidenschaften lebten damals auch im astralischen Menschen. Was heute der Löwe, die sämtlichen Säugetiere in sich haben, war damals mit dem Astralkörper des Menschen durch und durch vermischt. Der Astralkörper des Menschen hatte damals die sämtlichen auf dieser Erde verteilten Wesenheiten in sich. Die astrale Erde war wie eine große Brombeerkugel aus lauter astralen Menschenkörpern zusammengefügt und eingeschlossen in eine geistige Atmosphäre, in der devanchanische Wesenheiten lebten. Diese astrale Luftsphäre, die die damalige astrale Erde umgab, war aus einer etwas dünneren Substanz, als der Astralkörper des Menschen. Darin lebten geistige Wesenheiten. In dieser Urluft lebten auch die menschlichen Monaden ganz abgetrennt von dem übrigen Astralkörper. Das war der damalige Zustand der Erde. Die Monaden, die schon vorhanden waren in der astralen Luft, die konnten sich nicht verbinden mit dem Astralkörper. Die Astralkörper der Menschen waren damals noch zu wild. Die Instinkte und Leidenschaften mußten erst heraus aus dem Astralkörper. So entstand durch Ausscheidung gewisser Substanzen und Kräfte, die der Astralkörper hatte, der menschliche Astralkörper in einer reineren Form. Die Ausscheidungen aber waren besondere astralische Gebilde.

Jetzt waren also da zwei Astralkörper, ein weniger wilder menschlicher Astralkörper, und ein sehr dichter wilder Astralleib. Die halten wir einander streng entgegen, den menschlichen Astralkörper und all das, was da herum lebte. Immer weitere Ab-

scheidungen bildeten sich, welche immer dichter und dichter wurden; daraus entstanden die anderen Reiche. Gewisse Instinkte und Kräfte wurden ausgeschieden und durch diesen Verdichtungsprozeß traten die verschiedenen Tierklassen heraus.

Eine fortwährende Reinigung der Astralkörper fand statt. Dadurch entstand auf der Erde eine notwendige Folge. Dadurch, daß der Mensch durch die Reinigung andere Wesen neben sich hatte, trat er in Verkehr mit diesen andern Wesen. Was er früher in sich hatte, das wirkte jetzt von außen in den Menschen hinein. Das ist ein ewiger Prozeß, auch beim Absondern der beiden Geschlechter, die darnach auch von außen aufeinander wirken. Die ganze Welt war erst mit uns verwoben; dann erst wirkte sie von außen auf uns ein. Das Symbol dafür ist die Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Das bedeutet das Zurückkommen auf sich selbst. In dem geläuterten Astralkörper entstehen Bilder, der ihn umgebenden Welt.

Wir nehmen an, der Mensch hätte vielleicht zehn verschiedene Formen ausgesondert, die ihn umgeben, die früher in ihm waren, und jetzt um ihn sind. Dann wird in ihm ein Spiegelbild der außer ihm sich befindenden Formen sein. Das Spiegelbild wird in ihm zu einer neuen Kraft. Das wirkt in ihm, gestaltet das Alte um und läutert ihn. - Was früher in ihm war, ist jetzt außer ihm als ein Bild. Wir haben z. B. die Wildheit aus uns ausgesetzt und die wirkt nun als gestaltende Kraft. Der Astralleib wird aufgebaut durch die Bilder, die früher in ihm waren; sie bauen in ihm einen neuen Körper auf. Der Mensch hat früher den Makrokosmos in sich gehabt und hat ihn dann herausgesetzt. Und das formt nun in ihm den Mikrokosmos, einen Abriß seiner selbst.

Wenn wir den Menschen auf einer bestimmten Stufe antreffen,

so treffen wir ihn an in einer Gestalt, die ihm verliehen wird von seiner ganzen Umgebung. Die Spiegelbilder wirken so auf seinen Astralkörper, daß sie ihn differenzieren und spalten. Durch die Spiegelbilder spaltete sich sein Astralkörper und er setzte ihn wieder neu zusammen aus den Teilen, so daß er ein gegliederter Organismus ist. Die gemeinsame Astralmasse ist differenziert worden zu den verschiedenen Organen, z. B. Herz usw., was erst alles astral war, und dann hat sich der physische Mensch herum gelagert. Die menschlichen Bildungen werden dadurch immer mehr geeignet, sich zu verdichten und ein komplizierterer und mannigfaltigerer Organismus zu werden, der ein Abbild der ganzen Umgebung ist.

Das, was am allerdichtesten geworden ist, ist der physische Körper; der weniger dichte ist der Aetherkörper, und der feinste ist der Astralkörper. Sie sind im wesentlichen Spiegelbilder der Außenwelt, Mikrokosmos im Makrokosmos. Dabei ist der Astralkörper immer feiner und feiner geworden, so daß der Mensch einen entwickelten Astralkörper an einem bestimmten Punkt der Erdenentwicklung hat. Dadurch, daß der Astralkörper immer feiner geworden ist, hat er sich angenähert der feinen Astralmaterie um ihn herum.

Da oben haben sich die entgegengesetzten Entwicklungsvorgänge vollzogen. Der Mensch hat sich bei dem Abstieg von oben verdichtet. Die Monade ist von oben heruntergestiegen auf aus den höchsten Devachanregionen bis in die Astralregion. Da kommen sich die beiden Teile entgegen; auf der einen Seite steigt der Mensch herauf bis in den Astralkörper; von der andern Seite begegnet ihm die Monade auch auf dem Abstieg in der astralischen Welt. Das war in der lemurischen Zeit. Da können sich beide befruchten. Die Monade hat sich umkleidet mit devachanischer Materie, dann

mit der astralen Luftmaterie. Von unten herauf haben wir die physische Materie, dann die Aethermaterie, dann wieder Astralmaterie. So befruchten sich die beiden Astralmaterien und verschmelzen mit einander. Das, was von oben kommt, hat die Monade in sich. Wie in ein Bett bettet sich diese Monade in die Astralmaterie ein. So findet das Herabsteigen der Seele statt. Damit das geschehe, muß in der Monade leben ein Durst nach den unteren Regionen. Diesen Durst muß man zunächst voraussetzen. Die unteren Regionen kann man nur kennen lernen als Monade, wenn man sich in dem Menschenkörper inkarniert und durch ihn in die Umgebung hinausschaut. Jetzt ist der Mensch viergliedrig. Er hat einen physischen Körper, einen Aetherkörper und einen Astralkörper und darinnen das Ich, die Monade. Nachdem der viergliedrige Leib vorhanden ist, kann die Monade durch ihn heraussehen in die Umgebung. Es tritt dann ein Verkehr ein zwischen der Monade und alle dem, was in der Umgebung ist. Dadurch wird der Durst der Monade einigermaßen gestillt.

Wir haben gesehen, daß der ganze menschliche Leib sich zusammensetzt, zusammengesetzt hat aus Teilen, die dadurch entstanden sind, daß die ursprünglich ungegliederte Masse sich in Organe geteilt hat. - Nachdem der ursprüngliche Astralleib ^{gesendet} Verschiedenes ausgesendet hat rings herum, entstehen durch diese um ihn herumstehenden Absonderungen, die sich in ihm abspiegeln, Bilder in ihm. Diese Bilder sind in ihm Kräfte und Formen. Es entsteht sein Aetherleib, d. h. durch diese mannigfaltigen Bilder wird sein Aetherleib gegliedert. Nun verdichtet sich wiederum jeder solcher Aetherleib in sich und es entsteht der physische Gliedkörper. Jeder solcher physische Kern, aus dem dann die Organe werden, der bildet zu gleicher Zeit eine Art von Zentrum im Aether. Die Zwischenräume

zwischen den Zentren sind durch die bloße Aethermasse ausgefüllt.

Wir denken uns den Körper aus zehn Teilen zusammengesetzt. Die halten zusammen durch ihre Verwandtschaft. Sie sind Abbilder der ganzen übrigen Natur. Davon hängt es ab, wie stark sie zusammenhängen. Es bestehen in ihnen Grade der Verwandtschaft mit den einzelnen Tieren. Solange diese halten, bleiben diese Teile zusammen. Wenn die Verwandtschaftsgrade aufhören, fallen die Teile auseinander.

Da wir die mannigfaltigsten Gebilde während der irdischen Entwicklung herausgesetzt haben, so halten die Teile im Aetherkörper nur in gewissem Grade zusammen. Ein Bild der herausgesetzten Wesenheiten ist die menschliche Natur. Soweit die Wesen ein Sonderdasein führen, so weit führen auch die Teile des physischen Körpers ein Sonderdasein. Wenn die Verwandtschaft der Kräfte so gering geworden ist, daß die Verwandtschaft aufhört, so leben wir nur bis dahin, so daß das Maß unserer Lebenszeit dadurch bedingt ist, wie sich die Wesenheiten um uns herum ⁱⁿ ~~um~~ uns vertragen.

Der Mensch arbeitet zunächst an seinem Astralleibe. Da arbeitet er hinein Ideale, Enthusiasmus usw.. Die Instinkte bekämpft er. In dem Augenblicke, wo der Mensch Pflichten an die Stelle von Instinkten setzt, da schafft er Harmonie in die Teile seines Astralleibes hinein. Von da an stirbt der Astralleib nicht mehr; er lebt in dem Maße, in dem er Frieden gestiftet hat. Von dem Augenblicke an, wo die Monade hineinkommt, stiftet sie Frieden, zunächst im Astralleib. Dann fangen die Instinkte an, sich zu vertragen. Harmonie entsteht in dem früheren Chaos und es entsteht ein astrales Gebilde, welches überdauert, leben bleibt. Im physischen Leib wird zunächst nicht Frieden gestiftet, ebenso im Aetherleib.

Aber im Astralleib wird zum Teil Frieden gestiftet. Er erhält sich in anderen Welten zunächst kurze Zeit. - Je mehr Frieden gestiftet worden ist, desto länger dauert die Devachanzeit.

Dann, wenn der Mensch Chela geworden ist, dann fängt er auch an, im Aetherkörper Frieden zu stiften. Dann überdauert auch der Aetherkörper. Bei den Meistern wird auch Frieden im physischen Leib gestiftet; daher überdauert bei ihnen auch der physische Leib. Es handelt sich darum, die verschiedenen Körper, die aus einzelnen sich bekämpfenden Teilen bestehen, in Harmonie zu bringen und sie in ewige Körper zu verwandeln.

Der Mensch hat die Naturreiche aus sich herausgesetzt, die sich in ihm spiegeln. Dann sind die einzelnen Teile in ihm entstanden. Durch sein Manas ist er wieder in Verkehr mit der Umgebung, entstanden durch die Wirkung seiner Taten, die Veränderung, die er in der Umwelt selbst bewirkt hat. Er gliedert seine Taten in die Umwelt ein; sie ist nach und nach ein Spiegelbild dieser seiner Taten. Die Monade ist in den menschlichen Leib eingezogen; sie beginnt Taten zu tun; die spiegeln sich in ihr ab. In demselben Maße, in dem sie beginnt, Frieden zu stiften, beginnt sie aufzunehmen die Spiegelbilder ihrer eigenen Taten.

Wir sind bei einem Punkte angekommen, wo wir fortwährend um uns herum ein neues Reich schaffen, die Wirkung ^{en} unserer eigenen Taten. Das baut in uns wiederum etwas auf. Wie wir früher den zurückgebliebenen Aetherkörper ^{= nach den Spiegelbildern} aus den Spiegelbildern herausgegliedert haben, so gliedern wir jetzt der monadischen Existenz die Wirkung unserer Taten ein. Das nennen wir die Begründung unseres Karma. Dadurch können wir das alles in der Monade bleibend machen. Früher hat der Astralleib sich gereinigt, indem er alles

abgeworfen hat, was in ihm war. Jetzt schafft der Mensch sich ein neues Tatenreich, gleichsam aus dem Nichts heraus, den Verhältnissen nach aus dem Nichts heraus. Das, was früher kein Dasein hat, das neue Verhältnis spiegelt sich als etwas Neues, was einen bildhaften Charakter hat, in der Monade ab. Da bildet sich ein neuer innerer Wesenskern, der aus dem Spiegelbild der Taten entsteht, das Spiegelbild des Karma. Der Wesenskern vergrößert sich immer mehr und mehr. Nach einiger Zeit wird sich Harmonie herausgebildet haben aus den streitenden Kräften, und auf der andern Seite aus den Wirkungen der Taten. Beide verbinden sich mit einander.

Nehmen wir an, dem Menschen wird das irdische Kleid abgelöst und die Monade bleibt übrig. Sie behält die Wirkungen ihrer Taten zurück. Es fragt sich, wie die Wirkung der Taten beschaffen ist. Ist sie so beschaffen, daß sie sich in den Welten, in denen die Monade sich befindet, betätigen kann, dann werden die Menschen sich lange da aufhalten können. Dann müssen sie wieder in den Durst der Monade zurückfallen und wieder einen physischen Körper beziehen.

Das menschliche Leben ist immerfort eine Einhüllung dessen, was uns umgibt. Wir nehmen auf - Bildformen - und gestalten darnach unseren eigenen Körper. Was die Monade gewirkt hat, das nimmt der Mensch wieder auf - als Karma. Der Mensch wird immerfort die Wirkung seines Karmas sein. - In der Vedanta steht, daß die verschiedenen Teile des Menschen aufgelöst werden und in alle Windrichtungen verteilt werden. Was dann noch vom Menschen vorhanden bleibt, das ist sein Karma. Das ist das Einzige, was der Mensch aus sich selbst gemacht hat, ^{das} ~~das~~ er selbst zunächst als Bild aus seiner Umgebung aufgenommen hat. Der Mensch ist unsterblich.

Er braucht nur zu wollen. Er braucht nur seine Taten so zu gestalten, daß sie ein bleibendes Dasein haben. An uns ist unsterblich dasjenige, was wir uns von außen her erwerben. - Wir sind geworden in der Welt und fangen an, durch die Befruchtung mit der Monade in uns den Spiegel einer neuen Welt aufzubauen. Die Monade hat die Spiegelbilder in uns belebt. Jetzt können die Bilder hinauswirken. Nun spiegeln sich neuerdings die Wirkungen dieser Bilder. Es entsteht neuerdings ein inneres Leben. Wir verändern mit unseren Taten fortwährend unsere Umgebung. Dadurch entstehen neue Spiegelbilder, die werden nun das Karma. Das ist ein neues Leben, das aus dem Innern sprießt. Um uns höher zu entwickeln von einem bestimmten Punkt an, müssen wir aus unserem Selbst herausgehen und selbstlos in die Umgebung eintreten. Das Heraussetzen und das selbstlos in harmonische Verhältnisse Versetzen unserer Umgebung, das bedingt ein Harmonisieren der Spiegelbilder in uns. Unsere Aufgabe ist es, die Welt um uns her zu einer harmonischen zu machen. Sind wir Zerstörer in der Welt, so spiegeln sich in uns die Verwirrungen. Wirken wir Harmonie in der Welt, so spiegeln sich in uns die Harmonien.

Wir werden später das mit hinausnehmen, den letzten Grad der Vollkommenheit, den wir um uns gestiftet haben. Wir müssen die Welt so ansehen, daß sie in sich enthält: Weisheit, Schönheit und Stärke. - Hast du die Zeit dazu benutzt, dann ziehst du selbst aus dieser Erde hinaus mit dem Spiegelbild von Weisheit, Schönheit und Stärke. - Weisheit ist das Spiegelbild des Manas; Schönheit, Frömmigkeit, Güte ist das Spiegelbild der Budhi; Stärke ist das Spiegelbild des Atma.

Zuerst entwickeln wir um uns her ein Reich der Weisheit dadurch, daß wir die Weisheit fördern. Dann entwickeln wir ein

Reich der Schönheit auf allen Gebieten. Dann tritt sichtbar Weisheit auf und spiegelt sich in uns: Budhi. Zuletzt verleihen wir dem Ganzen physisches Dasein, im Innern weise und schön nach außen. Wenn wir die Kraft haben, dies durchzusetzen, dann haben wir Stärke: Atma, die Kraft, alles das in Realität zu versetzen. So richten wir in uns die drei Reiche auf: Manas, Budhi, Atma.

Nicht durch müßige Beschaulichkeit gelangt der Mensch auf der Erde weiter, sondern indem er der Erde Weisheit, Schönheit und Stärke einverleibt, durch Weisheit und Schönheit im äußeren Dasein. Das ist dasjenige, was wir als einen Fortschritt des Menschen in seinem Innern ansehen müssen.

+++++

Astralkörper

Aetherkörper

phys. Körper